

E.I.11

AUSSCHUSS FÜR DIE KIRCHE
UND DAS JÜDISCHE VOLK DES LUTHERISCHEN
WELTBUNDES

Bericht „Zur Theologie des Verhältnisses von Kirche
und jüdischem Volk“
vom April 1969

Der im Anschluß an die Konsultation der Abteilung Weltmission des Lutherischen Weltbundes 1964 in Løgumkloster (→ E.I.7) eingesetzte „Ausschuß für die Kirche und das jüdische Volk“ als ständiger Ausschuß der Kommission für Weltmission legte am 26. April 1969 in Asmara/Äthiopien den folgenden Bericht als Ergebnis seiner bisherigen Arbeit vor. Darin wird betont von der christlichen Solidarität mit den Juden und den Folgerungen daraus gesprochen. Im Plenum der Vollversammlung wurde die Vorlage jedoch nicht behandelt.

Der „Ausschuß für die Kirche und das jüdische Volk“ wurde 1964 vom Exekutiv-Komitee des Lutherischen Weltbundes (LWB) als ständiger Ausschuß des LWB unter der Kommission für Weltmission eingesetzt und sollte bis zur nächsten Vollversammlung arbeiten. Er legt den folgenden Bericht als Ergebnis seiner bisherigen Arbeit vor.

Wir sind uns bewußt, daß wir erst allmählich den vollen Umfang der Aufgabe erkennen, und daß die Fragen, die mit dem Verhältnis von Christen und Juden zusammenhängen, grundlegende theologische, christologische und ekklesiologische Probleme berühren. Diese Probleme müssen für die Christen ständiger Anlaß zu immer neuem Nachdenken über Gottes Selbstoffenbarung im Bund mit Abraham und in Jesus von Nazareth als dem Christus bleiben.

Die Gründung des Ausschusses ging hervor aus der Konsultation, die im April 1964 von der LWB-Kommission für Weltmission nach Løgumkloster (Dänemark) einberufen worden war. Die Ergebnisse dieser Konsultation wurden in der Lutherischen Rundschau, Juli 1964, veröffentlicht, worauf wir hinweisen möchten (vgl. auch Christians, *Jews and the Mission of the Church*, Sonderdruck aus *Lutheran World*, Oktober 1963 und Juli 1964). Sie sprechen für sich selbst, zeigen jedoch auch ganz deutlich, daß damit nur ein erster Anfang gemacht ist.

Der Ausschuß sollte „sich besonders der nicht beendeten theologischen Arbeit dieser Konsultation“ annehmen, das heißt die Diskussion über „das Verhältnis des Christentums gegenüber dem Judentum in theologischer Sicht“ weiterführen, die in Løgumkloster in eine gewisse Sackgasse geraten war.

Wir waren nicht in der Lage, hier auch nur zu einigermaßen endgültigen Ergebnissen zu kommen. Wir gerieten in ein immer tieferes Fragen angesichts der Probleme, die der christlichen Theologie und Kirche durch das jüdische Volk und die Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen gestellt sind. Bezeichnenderweise befindet sich auch die ökumenische Diskussion über diese Fragen erst im Anfangsstadium. Trotzdem legen wir jetzt unseren Kirchen die folgenden Punkte zum

Studium vor, in der festen Überzeugung, daß die Beschäftigung mit der jüdisch-christlichen Begegnung ein bleibendes Anliegen der lutherischen Kirchen und des Lutherischen Weltbundes sein muß.

In der Arbeit des Ausschusses haben wir erfahren, wie wichtig es ist, daß Lutheraner aus verschiedenen Traditionen und Nationen sich zusammen um ein gemeinsames Verständnis und Vorgehen bemühen. Wir empfehlen daher, die Arbeit des Ausschusses in enger Verbindung mit der LWB-Kommission für Weltmission und der Theologischen Kommission und in Fühlungnahme mit den ökumenischen Unternehmungen in dieser Sache fortzusetzen. Dabei ist wichtig, daß mit entsprechenden Gruppen in den Mitgliedskirchen eng zusammengearbeitet wird. Außerdem liegt es in der Natur der Sache, daß mit Vertretern des Judentums ein möglichst enger Kontakt auf inoffizieller, wenn nicht auf offizieller Basis gehalten wird.

1. Als Christen können wir nur dann über das jüdische Volk sprechen, wenn wir zuerst sagen, daß wir alle Menschen sind, die unter Gottes Gericht stehen und seine Vergebung brauchen. Wir alle sind zuerst Menschen und erst dann Juden oder Christen. Alles, was wir hier über das jüdische Volk sagen, ist im Licht dieser Überzeugung zu sehen.

Das Verhältnis von Juden und Christen wurde jahrhundertlang durch zwei falsche Voraussetzungen gestört. Die erste Voraussetzung identifiziert die Juden aller Zeiten mit der Gruppe von Juden, die im ersten Jahrhundert Jesus von Nazareth als Messias verwarfen, und verkehrt damit das christliche Verständnis des gegenseitigen Verhältnisses. Die zweite Voraussetzung behauptet die grundsätzliche Beteiligung aller Christen am Haß und an der Verfolgung, die die Juden von seiten der offiziellen Kirche und der angeblich christlichen Völker zu leiden hatten, und verkehrt damit das jüdische Verständnis des Verhältnisses. Unser Ausschuß sieht es nicht als seine Aufgabe an, die ablehnende Haltung der Juden zu ändern, muß aber dazu beitragen, die Hindernisse zu beseitigen, die, durch falsches Verständnis der Christen in Vergangenheit und Gegenwart aufgerichtet, dem Gespräch mit den Juden und dem Verständnis ihres Glaubens im Wege stehen.

Wir müssen uns in eine ständige Begegnung mit dem jüdischen Volk und dem Judentum einlassen, die sowohl die jüdische als auch die christliche Geschichte ernst nimmt. Durch eine Vertiefung der jüdisch-christlichen Beziehungen hoffen wir, Möglichkeiten gegenseitigen Verstehens zu finden, die auf Grund der geschichtlichen Gegebenheiten verlorengegangen sind. Die theologische Ausbildung, und besonders der Unterricht in Kirchengeschichte, werden in vielem revidiert werden müssen, damit das geschehen kann. Pfarrer und Lehrer müssen mit Informationen und Lehrmaterial versorgt werden, damit sie bei ihrer Auslegung der biblischen Texte auf die falschen Voraussetzungen im christlichen Verständnis des jüdischen Volks aufmerksam werden.

Die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, die in der lutherischen Tradition zum Schlüssel des Verständnisses der ganzen Heiligen Schrift geworden ist, hängt mit diesem hermeneutischen Problem zusammen. Diese Lehre belastet die jüdisch-

lutherischen Beziehungen in besonderer Weise, fordert aber gerade deshalb besonders dringend eine theologische Begegnung. Als Lutheraner glauben wir entsprechend dem Zeugnis des Apostels Paulus, daß Gott durch seine Tat in Christus den Sünder rechtfertigt. Deshalb können wir über Gesetz und Gerechtigkeit nicht so sprechen, als begründe der Gehorsam das Verhältnis zu Gott. Dieses theologische Problem berührt den jüdisch-christlichen Dialog und den christlichen Gebrauch des Alten Testaments. Das lutherische Verständnis geht über Luther und Augustin bis auf Motive bei Paulus zurück. Es könnte jedoch sein, daß unsere ganze Sicht samt unserem Verhältnis zum jüdischen Volk durch ein völlig negatives Verständnis des Gesetzes und seiner Funktion total entstellt wurde. Diese Frage könnte unseres Erachtens von der Theologischen Kommission des LWB zusammen mit einem etwaigen neuen Ausschuß für die Kirche und das jüdische Volk untersucht werden.

2. Beim Versuch, den theologischen Sinn des Problems zu erfassen, stoßen wir auf zwei Aspekte des christlichen Verständnisses der göttlichen Selbstoffenbarung, die uns beide an die Grenzen menschlichen Verstehens und Sprechens führen. Der erste Aspekt besteht darin, daß mit dem Kommen Jesu in die Welt eine Entwicklung begann, die in ihren Dimensionen nicht zu erfassen ist. Es kann nur als ein Akt der göttlichen Liebe zu allen Menschen bezeichnet werden. Als Gott seine Offenbarung – nach christlichem Glauben – in Jesus erfüllte, waren die, die seine Offenbarung zuerst empfangen hatten, nicht in der Lage, auf Gottes Tat in Jesus von Nazareth im Glauben zu antworten. Trotz der Ablehnung der Menschen fand Gottes rettende Gnade den Weg in die Welt, und keine menschliche Schuld oder Ablehnung konnte ihre Wirksamkeit zunichte machen. Der Glaube und die universale Verkündigung, daß Gott Mensch wurde, daß Gott in Christus war und die Welt mit sich selbst versöhnte, daß Jesus von Nazareth Gottes Sohn war, ist ein Ärgernis für die menschliche Weisheit und besonders für das religiöse Verständnis von der Herrlichkeit Gottes. Es ist, als ob Gott auf Ablehnung stoßen und die Folgen seiner Liebe erleiden mußte, um der Menschheit Leben und Heil zu bringen.

Der zweite Aspekt hängt eng mit dem ersten zusammen. Weil Jesus sein Kreuz auf sich nahm und gehorsam wurde bis zum Tod, hat ihn Gott von den Toten auferweckt. Sein Tod und seine Auferstehung begründen eine spezifische christliche Hoffnung für die ganze Welt. Damit ist das entscheidende Paradox gesetzt, daß der christliche Glaube eine göttliche Zukunft für die Menschheit kennt, weil Jesus, der Nazarener, verworfen wurde. Hier treffen wir also auf das Geheimnis der unerforschlichen Wege Gottes mit den Menschen.

Geheimnis und Paradox – der Punkt, wo die menschliche Logik nicht mehr weiter führt – stehen im Zentrum allen christlichen Denkens. Das ist der Fall in der Christologie, gilt aber auch für Eschatologie und Ekklesiologie. Gott hat nicht nur eine Zukunft bereitet für die ganze Menschheit, sondern hat seine Zukunft auch an Kreuz und Auferstehung des Menschen Jesus von Nazareth gebunden. Wir sind überzeugt, daß die zentrale Stellung des Kreuzes und der Auferstehung Jesu

fundamentale Konsequenzen für das Verständnis der Kirche hat. Luther hat das in einzigartiger Weise gesehen und ausgesprochen. Er hat die Identifikation des erwählten Gottesvolkes mit einer bestimmten ekklesiologischen Tradition nicht akzeptiert, die zu den verhängnisvollen Fragestellungen der mittelalterlichen, ekklesiozentrischen Theologie geführt hatte, in der das jüdische Volk von der Position des Überlegenen aus behandelt wurde. Luther lehnte jede Art von *theologia gloriae* ab, jeden Versuch also, Gott und seine Taten und Werke (einschließlich der Kirche) nur unter dem Gesichtspunkt von Macht, Herrschaft, Sieg und Triumph zu sehen und zu verkündigen. Luther versagte jedoch angesichts dieses theologischen Paradoxes, dem er sich in seiner Zeit gegenüber sah. Das kann man an seinen späten Schriften gegen die Juden sehen. In diesen polemischen Abhandlungen bricht doch eine *theologia gloriae* durch. Luthers Angst um die Existenz der Kirche wurde so stark, daß er es nicht mehr fertig brachte, die Zukunft in Gottes Hand zu stellen, sondern daß er im Vorgriff auf das, was er als Gottes zukünftiges Gericht verstand, die weltliche Gewalt aufrief, dieses Gericht in der Gegenwart vorwegzunehmen. Damit überschritt er die Grenzen der menschlichen Autorität, ganz zu schweigen vom Gebot der Liebe. Die Konsequenzen dieser Haltung sind immer noch wirksam. Die Lektion, die die Kirche mitten im Massenmord unseres Jahrhunderts zu lernen hatte, zwingt uns dazu, eine tiefergehende, nüchternere und zugleich wahrhaft christliche Haltung zu suchen.

Weil Menschen, die in der christlichen Tradition standen, tief und tragisch in die Verfolgung des jüdischen Volkes verstrickt gewesen sind, weil Luther in einigen seiner späten Schriften die Juden auf grausame und gefährliche Weise angegriffen hat, und weil die Existenz der Juden als einer weltweiten Gemeinschaft auch heute noch bedroht ist, erklären wir uns als Christen verantwortlich für ihr Recht, als Juden existieren zu können.

3. Die Juden bestehen ihrerseits darauf, daß gegenseitige Achtung und Dialog nur möglich sind, wenn die „Legitimität“ des Judentums von den Christen anerkannt wird. Wir sind der Meinung, daß dies nicht nur das Völkische und Politische, sondern auch das Religiöse mit einschließt. Was aber bedeutet es, wenn wir die „Legitimität“ des Judentums anerkennen? In der Erinnerung an christliche Kritik am Judentum in der Vergangenheit verlangen Juden heute von den Christen die Anerkennung des Judentums als „lebender“ Religion. Kann das zugestanden werden? Heißt es, daß wir in dem einen Heilsplan Gottes zwei unterschiedlich, aber notwendig zu erfüllende Funktionen anerkennen? Können wir zugestehen, daß das Überleben des Judentums ein Akt Gottes ist, ohne zugleich auszusprechen, daß es sich dabei um ein definitives Ereignis des Heilshandelns Gottes in der Geschichte handelt? Wenn wir das Überleben des Judentums auf Gott zurückführen und das Judentum als legitim anerkennen, heißt das dann, daß die Christen nicht mehr dafür verantwortlich sind, den Juden gegenüber zur rechten Zeit und in der rechten Weise Zeugnis abzulegen?

Angesichts dieser Fragen machen wir folgende Aussagen:

Wir als Lutheraner erklären uns solidarisch mit dem jüdischen Volk. Diese Solidarität legitimiert sich dadurch, daß Gott sich in Abrahams Samen ein Volk seines Eigentums erwählt und berufen hat, dessen Einheit dann zutage treten wird, wenn „ganz Israel“ gerettet werden wird. Die lutherischen Kirchen dürfen deshalb die Begriffe „Volk Gottes“ und „Israel“ nicht in einer Weise auf die Kirche anwenden, die verneint, daß sie in erster Linie auf das jüdische Volk bezogen wurden. Sie dürfen die Kontinuität der Kirche mit dem Volk des Abrahambundes nicht so in Anspruch nehmen, daß dadurch in Frage gestellt wird, daß das zeitgenössische Judentum seine eigene Kontinuität mit dem alttestamentlichen Israel hat. Diese unsere Solidarität mit dem jüdischen Volk ist nicht trotz, sondern wegen der Kreuzigung Jesu zu bejahen. Durch seinen Tod hat Jesus die Versöhnung mit Gott geschaffen, die Mauern zwischen den Menschen niedergerissen und ein Amt der Versöhnung gestiftet, das alle Menschen, Juden und Heiden, umfaßt.

Solidarität mit dem jüdischen Volk gründet in Gottes unverdienter Gnade, der Vergebung der Sünde und der Rechtfertigung des Ungehorsamen. Wenn wir Christen deshalb über Verwerfung und Glauben, Ungehorsam und Gehorsam so sprechen, daß sich Verwerfung und Ungehorsam auf die Juden, Glaube und Gehorsam aber auf die Christen beziehen, machen wir uns nicht nur des verächtlichsten geistlichen Hochmuts schuldig, sondern fördern auch eine verderbliche Verleumdung und werfen damit die Basis unserer eigenen Existenz: Gnade, Vergebung und Rechtfertigung.

Nach allem, was geschehen ist, darf die Existenz des jüdischen Volks in der Welt heute nicht in erster Linie als Problem, das man bewältigen muß, gesehen werden, und erst recht nicht als Verlegenheit für die Kirchen, sondern als tiefer Grund der Verwunderung und des Hoffens. Trotz der unmenschlichen Taten und der beängstigenden Zweideutigkeit der Geschichte bleibt Gott seiner Verheißung treu. Dies ist greifbarer Beweis dafür, daß Gottes Gnade immer noch am Werk ist, den dämonischen Mächten der Zerstörung entgegen tritt und der Menschheit eine Zukunft sichert, die die volle Einheit des Gottesvolkes bringen wird.

Als solche, die aus dem neuen Bund stammen, den Gott mit seinem Volk in Jesus Christus geschlossen hat, sehen wir Christen im jüdischen Volk ein Erinnerungszeichen unseres eigenen Ursprungs, einen Partner im Dialog um das Verständnis unserer gemeinsamen Geschichte und eine lebendige Mahnung dafür, daß auch wir ein Pilgervolk sind, ein Volk, das auf dem Weg zu einem Ziel ist, daß nur in Hoffnung zu ergreifen ist. Die Kirche darf deshalb das Wort, das ihr anvertraut ist, die Taufe, die sie zu verwalten hat und das Abendmahl, das ihr zu feiern geboten ist, nie als ihren eigenen Besitz betrachten, der ihr eine Überlegenheit über die Juden verschaffen würde. Die Kirche kann nur in Demut die Geheimnisse verwalten, die ihr Gott anvertraut hat – den gekreuzigten und auferstandenen Christus predigen, in seinen Tod taufen, und seinen Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Das Wort, das unsere Kirchen mit den Juden wie mit anderen Menschen zu teilen haben, wenn sie für Jesus als den Christus zeugen, ist deshalb eine freudige Botschaft unvergänglicher Hoffnung, die vorausblickt auf eine Zeit, wenn Gottes

Plan mit dem Bund Abrahams wie mit dem Bund in Jesus als dem Christus erfüllt sein wird, wenn Gott alle Blindheit, allen Unglauben und allen Ungehorsam überwinden und alles in allem sein wird.

Wortlaut in: Lutherischer Weltbund Pressedienst 32/69 (1969).

E.I.12 EUROPÄISCHE REGIONALTAGUNG „KIRCHE UND JÜDISCHES VOLK“

Erklärung vom September 1974

Bei der ersten Europäischen Regionaltagung „Kirche und jüdisches Volk“ in Arnoldshain vom 2. bis 6. September 1974 stand im Mittelpunkt die Frage des Verhältnisses von „Mission“ und „Dialog“. Die Erklärung sieht darin keine sich ausschließenden Gegensätze, sondern versteht beide als „zu demselben unaufgebaren Zeugnis der Kirche“ gehörig. Diese Betrachtung hat auch in die Studie „Christen und Juden“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (→ E.III.19) Eingang gefunden und ist häufig als Kompromißformel kritisiert worden, die die eigentlichen Probleme verdeckt, aber nicht löst.

I. 27 Teilnehmer aus Kirchen und Organisationen unterschiedlicher Tendenzen aus Dänemark, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Norwegen, Schweden, der Schweiz und der Bundesrepublik waren vom 2. bis 6. September 1974 in der Evangelischen Akademie Arnoldshain zusammengekommen, um über Fragen des Verhältnisses von Kirche und jüdischem Volk zu arbeiten.

Zu dieser Europäischen Regionaltagung hatte in Absprache mit dem Komitee „Kirche und jüdisches Volk“ des Ökumenischen Rates der Kirchen, mit der Studienkommission der EKD „Kirche und Judentum“ und mit dem Evang.-luther. Zentralverein für Mission unter Israel die Evangelische Akademie Arnoldshain eingeladen.

Besonders wichtig war die Teilnahme jüdischer Gäste, die dazu halfen, daß Gemeinsamkeiten und Verschiedenheiten authentisch und profiliert besprochen wurden. Damit hat die Konferenz eine Arbeit aufgenommen, die im Jahre 1967 die Kommission des ÖRK für Glaube und Kirchenverfassung in Bristol mit dem Studiendokument über „Die Kirche und das jüdische Volk“ begonnen hatte.

Dieses Dokument ist seitdem in vielen Ländern und Kirchen studiert worden. Vor allem der Abschnitt IV „Die Kirche und ihr Zeugnis“ hat zu teilweise erheblichen Auseinandersetzungen geführt über die Frage: Bestimmt Mission oder Dialog stärker das Verhältnis zwischen Juden und Christen?

Dieses Problem sollte nicht abstrakt, sondern anhand der Fragen erörtert werden:

- Das Zeugnis und das Selbstverständnis der Kirche und des Judentums heute.
- Die gemeinsamen Wurzeln im Alten Testament.
- Möglichkeit eines jüdisch-christlichen Gottesdienstes.